

Ein Kindermantel von 1946

»Aus zwei mach eins« lautete der Titel einer Ausstellung des Modemuseums im Münchner Stadtmuseum, die vor etwas mehr als einem Jahr eine umfangreiche und eindrucksvolle Schau jener von Materialmangel und Rationierung geprägten Notkleidung der Kriegs- und Nachkriegsjahre vorstellte, die lange Zeit die Interessen musealer Kostümsammlungen nur am Rande berührte. Zumal in jenen Sammlungen, deren Bestände hauptsächlich in einer Zeit zusammengetragen wurden, in der man das historische »Kostüm« ausschließlich als Teil der Kunst- und Stilgeschichte begriff, dominierten stets die prachtvollen Gewänder vor den textilen Zeugnissen des alltäglichen Lebens.

Und selbst in volkskundlichen Sammlungen, auch des Germanischen Nationalmuseums, überwiegen prächtige Feiertags-trachten, die uns, würden wir sie für repräsentativ ansehen, das Bild einer ländlichen Gesellschaft vorgaukelten, die in ihrer aufwendig gefertigten und geschmückten Kleidung unfähig gewesen wäre, für ihren Lebensunterhalt zu arbeiten.

»Aus zwei mach eins« könnte auch das Motto des in diesem Monat »Im Blickpunkt« des Germanischen Nationalmuseums stehenden Mantels eines knapp zweijährigen Mädchens sein, der in unserer Sammlung bislang fast allein die kriegsbedingte Notkleidung der 40er Jahre des 20. Jahrhunderts repräsentiert. Im Oktober 1946 wurde er, nach der Flucht der Familie aus Reichenberg in Nordböhmen, von der Großmutter für die Enkelin gefertigt. In Ermangelung einer eigenen Nähmaschine entstand er in einer öffentlichen Nähstube in Esslingen. Da neue Stoffe nicht erhältlich waren, wurden alte Kleidungsstücke zertrennt und neu verarbeitet oder wie hier vorhandene Stoffreste verwendet. Das hellblaue Wolltuch stamm-



*)
Dieser
Kindermantel
wird im Januar
in der Eingangshalle
in den Blickpunkt
gerückt

Kindermantel von 1946
Mittelblaues Wolltuch, Wollstruktur-
gewebe in Blaugrau und Naturweiß.
Futter: Rosafarbener Baumwollsatén,
Aluminiumknöpfe.
Länge: 48 cm
Inv. Nr. T 7028
Erworben 1986 als Geschenk aus
Privatbesitz

te von einem strapazierfähigen Militärstoff der Tuchfabrik Poselt in Reichenberg, den die Familie im Winter 1945 von Freunden zur Anfertigung von Hausschuhen erhielt. Zusammen mit dem in farblicher Abstimmung für Sattel, Revers und Ärmelaufschläge blau und naturweiß gewählten, grobfädig strukturierten Wollgewebe wurde er statt dessen zu dem wohl notwendiger gebrauchten Kindermantel verarbeitet. Der blau-weiße Rest stammt von einem 1939 verarbeiteten Mantelstoff und hatte die Flucht überdauert. Als Futter, das beim geschlossenen Mantel unsichtbar blieb, diente ein alter rosafarbener Baumwollsat. Die Knöpfe stammten von einer Uniform der Deutschen Wehrmacht.

Die Umarbeitung alter Kleider und die Verwertung selbst kleinster Stoffreste war in den Kriegsjahren zur gängigen Praxis geworden. Seit 1939 wurden für Kleidung und Schuhe Bezugsscheine ausgegeben. Kleiderkarten mit komplizierten Punktsystemen sollten die Erwerbsmöglichkeiten der Kleidung den zunehmenden Versorgungsschwierigkeiten anpassen, während alternative Beschaffungsstrategien zur weiblichen Tugend avancierten. Die NS-Frauenschaft veranstaltete Nähkurse, in denen gezeigt wurde, wie aus alten Kleidern neue entstanden und man auf diese Weise wichtige Zusatzpunkte für die Kleiderkarte gewinnen konnte. Als selbst für diese Form der Mate-

rialbeschaffung Beschränkungen notwendig wurden, war die Bevölkerung gehalten, jedes verbrauchte Kleidungsstück zuerst auf seine Verwendbarkeit für Erwachsene zu überprüfen, ehe es zu Kinderkleidung verarbeitet wurde; denn, so formulierte es eine 1944 von der »Arbeitsgemeinschaft Deutsche Textilstoffe beim Reichsausschuß für volkswirtschaftliche Aufklärung« herausgegebenen Broschüre, »große Kleidungsstücke für Kinder zu verschneiden ist ein Luxus, den wir uns heute nicht leisten können«. Zugleich propagierten Moderatgeber die aus der Not geborenen Reparaturen und Ergänzungen mit farblich und materialmäßig kontrastierenden Stoffen als »besonderen, durchaus gewollten Effekt«. Sie lieferten Anleitungen, wie alte Kleidungsstücke am besten zu zertrennen seien, wie man Beschädigungen und Verschmutzungen beseitigte und wie durch rationale Zuschnitte und Verarbeitung eben aus zwei Kleidern eines wurde. Sparsamkeit und Beschränkung wurden die Maxime einer Mode, für deren Hüter jegliche Materialverschwendung »im krassen Gegensatz zum totalen Kriegseinsatz« stand.

In den Nachkriegsjahren blieben Kleidung und die dafür benötigten Materialien Mangelware, so daß verarbeitet wurde, was immer günstige Umstände den Familien gelassen hatten oder zuspülten. Das »Angebot« reichte von

den Uniformen männlicher Familienmitglieder bis zu Hakenkreuzfahnen, aus denen rote Dirndl, Röcke und Schürzen mit schwarz-weißer Auszier entstanden. Militärdecken wurden zu Taschen umgearbeitet. Aus Fallschirmseide fertigte man Brautschleier. In einem Ballkleid aus einem geretteten Vorhangstoff, das 1991 auf der Vorarlberger Landesausstellung »Kleider und Leute« zu sehen war, tanzte man 1945 »nach Herzenslust, lachte, flirtete und liebte das Leben«. Unser 1946 für die älteste Tochter der Familie genähtes Mäntelchen tat noch dem 1950 geborenen Sohn gute Dienste.

Diese Beispiele mögen genügen, die Beutung der genannten Kleidungsstücke für eine Kostümsammlung anzusprechen, die nicht nur eine Schau schöner Kleider sein will, sondern Kleidung in ihren vielfältigen gesellschaftlichen, politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Einbindungen als Faktor des menschlichen Lebens begreift. Unser Bemühen, die Lücken früherer Sammlungskonzepte zu füllen stößt freilich gerade hier auf Schwierigkeiten, nachdem fünfzig Jahre nach Kriegsende aussagekräftige Beispiele jener Notkleidung rar geworden sind. Verständlicherweise wurden kratzende Strümpfe und Hemden, sperrige Schuhe und notdürftig geschneiderte Mäntel mit Erleichterung weggeworfen, sobald wieder Neues, Besseres, zur Verfügung stand.

Nur weniges hat die Jahre des Wohlstandes überdauert.

Wir möchten daher diese Präsentation zum Anlaß nehmen, Sie, liebe Besucher und Freunde des Germanischen Nationalmuseums, um Ihre Hilfe zu bitten. Falls Sie noch Kleidungsstücke besitzen, die in den Kriegs- und frühen Nachkriegsjahren unter den geschilderten Umständen entstanden sind, würden wir uns freuen, wenn Sie diese der Kostümsammlung des Germanischen Nationalmuseums zur Verfügung zu stellen würden. Für Fragen und Auskünften stehe ich unter der Telefonnummer 0911/1331-182 gerne zur Verfügung.

Jutta Zander-Seidel